Band II, 7. **1899.**

Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.

Mystik.

Von

Paul Zillmann.

„Sie glauben also wirklich, dass wir in der Mystik die Religion der Zukunft zu erblicken haben?“ fragte mich jüngst Herr v. S. bei Gelegenheit eines Besuches.

„Allerdings“, antwortete ich, „und ich habe dafür gute Gründe! — Betrachten Sie, bitte, das Auftauchen mystischer Bestrebungen in den verschiedensten Geschichtsperioden. Sie können dann leicht beurteilen, wie notwendig es ist, dass wir in dieser Zeit einem neuen Aufblühen der Mystik entgegengehen müssen, und wie nahe die Wahrscheinlichkeit liegt, dass aus diesem Aufblühen heraus sich der Baum einer neuen, vielleicht allgemeinen Menschheitsreligion entwickeln wird. Die Mystiker vergangener Zeiten können natürlich nicht an Tiefe zunehmen. Auch können moderne Mystiker keine neuen Grundlinien mystischer Entwickelung entwerfen, wohl aber können heute ganze Gesellschaftsklassen in sich mystische Anschauungen verarbeiten und auf diese Weise die Gesetze des Geistes in grösserem Massstabe realisieren. Nur wenigen kamen die Schriften unserer alten deutschen Mystiker zu Gesicht; in der guten alten Zeit der Postkutsche dauerte es wohl oft Jahrzehnte, ehe ein hervorragender Geist oder Gedanke im Reiche bekannt wurde und dann oft nur gerüchtweise. Wie anders jetzt. Auch heute haben wir nur eine geringe Zahl von Mystikern, welche öffentlich wirken. Ihre Publikationen sind aber in wenig Tagen auf dem Kontinent verbreitet, Tausende lesen fast

zu gleicher Zeit gleiche Gedankenbilder, Hunderte schliessen sich zu gleicher Zeit dieser Richtung an und durch schnellsten Ideenaustausch wächst der Baum der Anhänger und Freunde rapid im Vergleich zu anderen Zeiten. So arbeitet der materielle Fortschritt heute für die Ausbreitung des Geistigen! Und andererseits betrachten Sie unser Leben! — Gehen Sie durch unsere Strassen, unsere Museen, Lesehallen, Ausstellungen! Allenthalben wirken Eindrücke auf das Publikum, Eindrücke, die zum Denken und zum Empfinden anregen. — Jeder kann die Kunstwerke geniessen, jeder sich Kenntnisse verschaffen, wenn er will. Es wird jedem alles geboten. Welches Jahrhundert konnte dem gesamten Volke ähnliches geben? — Der moderne Mystiker hat also vor dem früheren voraus, dass er seine Gedanken in einer grösseren Anzahl von Menschen zu gleicher Zeit vibrieren lassen kann. Es kommt ihm aber dazu auch die zeitgenössische Entwickelung entgegen. Der Sinn für das Äusserliche, der so sehr um die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts herrschte, hat sich überlebt. Beim Beginn des neuen Saeculums stehen wir am Anfang einer neuen höheren Spiralwindung unserer Evolution. Auf die Epoche des klassischen Idealismus folgte die des realen in der Politik, der sich wiederum die Zeit der sogen. exakten Forschung, des reinen Realismus oder besser des Materialismus anschloss. Eine Periode erzeugte notwendig die andere. Der reine Idealismus ist ohne die Stütze im Realidealismus lebensunfähig und dieser wiederum kommt bald zur Besinnung, wie wenig er das Reale erfassen kann. Ist es da nicht nahe liegend, dass sich der Menschengeist verirrt, sich mit Eifer auf das Studium des von ihm noch so wenig gekannten „Realen" *) wirft und fast darin verliert? So entwickelten die Arbeiten der 40-er bis 80-er Jahre im besten Wollen den Materialismus, sie verloren sich an die Erscheinungen und vergassen, dass die Grundlage der Erscheinungen und aller sichtbaren Vorgänge die treibende Idee ist, ein Ding, dessen Leben unsere Metaphysik, unser Idealismus erforscht und allein erforschen kann. Auch der Materie liegt ihre Idee

*) Ich gebrauche hier das Wort real im allgemein üblichen Sinne; real ist das meinen fünf Sinnen Begreifliche, ohne Rücksicht anf Metaphysik.



im Transzendentalen zu Grunde, auch sie wächst aus dem Idealen heraus."

„Dass man die Kinderschaft des Materialismus in diesem Jahrhundert, wie auch sonst zu seinen Blütezeiten, vergass, ist kein Unglück. Die Seele der Menschheit kann niemals sich selbst vergessen, wohl kann sie aber zu Zeiten sich vorwiegend nur mit dem Ausbau ihres sichtbaren Ausdruckes beschäftigen, und das sind die Zeiten des Materialismus. Die heftigen Kämpfe, die wuchtigen Streiche, die unsere Allesbesserwisser, unsere vermeintlichen Feinde, die Materialisten, gegen den Idealismus, gegen die Metaphysik geführt haben, vermögen niemals der Evolution Einhalt zu thun, wohl aber verrichten sie Handlangerdienste der Seele, die zur Selbstbesinnung kommen soll und muss. Wird eine natürliche Regung der Seele unterdrückt durch äussere Einflüsse, so kann sie sich nicht ausleben; die sonst ausgestrahlte Kraft bleibt gebunden und sammelt sich als Explosivstoff. Sie sieht sich äusserlich gehemmt; was soll sie thun? — Ihre Existenz wird verneint, die Verneinung wird ihr aufgeprägt, der kleine Menschenverstand, ein Haufen von Gehirnzellen, das Kind der Seele will die Mutter verleugnen! Hier liegt der Wendepunkt!"

„Die Selbstbesinnung beginnt! Die Seele fängt an sich selbst zu schauen, will sich selbst begreifen, und so ersteht durch den Materialismus die Mystik, die Selbstbesinnung der Seele!" —

„Auf diesem Entwickelungspunkt sind wir jetzt angekommen. Geschichtliche Beweise brauche ich Ihnen wohl nicht anzuführen. Sie werden bei meiner Erklärung stillschweigend schon die entsprechenden Parallelen gezogen haben. Am klarsten sehen Sie übrigens diese Entwickelung in der Malerei ausgedrückt." —

„Sie zeichnen diese Entwickelung so ruhig auf, als sei nie darum ein Kampfstreich gefallen, lieber Z. Vergessen Sie ganz den Widerspruch unserer Gelehrten, die doch ausschlaggebend sind, dass diese oder jene Richtung die herrschende sei! —"

„Ich vergesse diese Bestrebungen nicht, aber ich messe ihnen keine andere Wichtigkeit bei, als einem Regen, oder trüben Wolken. Ob das Wasser in Kannen vom Himmel stürzt oder kalte Nebel sich auf die Gegend lagern; die Sonne scheint doch und macht die schädlichen Einflüsse mit ihrer Kraft zu guten.



Die Nebel erfrischen die Pflanzen, der Regen reinigt die Luft und schwemmt den Unrat weg. Und häufen sich die schlechten Dünste allzusehr, dann entwickelt die Kraft der Sonne ein Gewitter, ein grimmer Materialist rüttelt die Seelen wach und nach einem kurzen Donnerwetter ist das Schlechte beseitigt, mit den Dünsten der Widersacher, und die Luft ist reiner, denn zuvor. Welcher Mensch, welches Hirn hat den Entwicklungsgang der Welt, der Seele aufgehalten? Die kleinen Hindernisse, die hie und da auftauchen, sind doch nur Anregungsmittel, sie bringen Leben in das träge Vegetieren der Herdenmenschen und haben mehr für uns gethan, als unsere besten Freunde." —

„Die Unzufriedenheit hat in unseren Zeitgenossen tiefe Wurzeln geschlagen. Die Handlungen des Nebenmenschen werden bekrittelt, gegen Behörden erhebt man sich, selbst Fürsten schützt die Würde nicht. Und warum? Weil das Volk nicht denkt, weil diejenigen, welche sich ausserhalb des Volkes dünken, nicht denken! Die soziale Not entspringt der Gedankenlosigkeit und der Unnatürlichkeit des Individuums. Jeder will verdienen, um gut leben zu können. Er fragt sich, welcher Beruf scheint dir der Einträglichste, in welchem kommst du am schnellsten vorwärts. Dann ergreift er dies oder jenes, leistet nicht, was der Beruf von ihm fordert, sondern das, was er in dem Berufe zu finden beabsichtigt; dadurch verliert der Beruf, der Mensch wird unzufrieden, er verlangt, was er nicht selbst leistet von seiner Umgebung, und das Untier „soziale Not und Unzufriedenheit" wächst heran. Sie können dies in allen Kreisen in den verschiedenen Variationen verfolgen. Ergreift aber jemand, durch seine Seele getrieben, einen Beruf: er wird gewiss dann am rechten Platze stehen. Aber um diese Seelenstimme zu hören, um ihr stets in allen Lebenslagen folgen zu können, bedarf es der Mystik, der Selbstbesinnung."

„Und wie komme ich zu dieser Selbstbesinnung? Ich kann mir wohl vorstellen, dass der Mensch gewissermaassen aus zwei Personen besteht. Eine bezeichnen Sie als Seele, die andere wird durch die physische Konstitution des Menschen mit seiner Gehirnthätigkeit repräsentiert. Die Seele soll Ihrer Ansicht nach das Oberkommando über die physische Konstitution übernehmen. Gut, auch das ist plausibel, hat denn aber die Seele das Vermögen



dazu, wird ihre Einwirkung nicht durch den physischen Zustand bestimmt, ist überhaupt ihr ganzes Wesen und ihre Entwickelung der physischen dem relativen Grade nach entsprechend, ja wird nicht durch die physische Konstitution die Äusserung der Seele in dem umgekehrten Sinne beeinflusst wie Sie es meinen?"

„Auf diese Frage könnte ich mich mit Erfolg in weitschweifige Entgegnungen verlieren, die aus der Geschichte der Philosophie genommen, Ihnen zeigen würden, dass alle möglichen Einwände gegen Mystik bereits gemacht sind und mit mehr oder weniger Glück widerlegt. Ich möchte Ihnen jedoch den Schlüssel in die Hand geben, mit dem Sie selbstständig die Thore in das Reich der Mystik öffnen können." —

(Fortsetzung folgt).

Frage:

Wer sind die Wallenden, die auf dem Wege rennen,
Und welchen soll ich den vollkommnen Menschen nennen?

Antwort:

Du fragst mich, wen man denn des Pfades*) Pilger nennet;
Der ist es, der genau den eignen Ursprung kennet,
Er, dem des Wandels Bahn Enthüllungen bereitet;
Ihn zum Notwendigen vom Mangelhaften leitet.
Der Pilger ist's, der schnell vorübergeht als Freier,
Der rein ist von dem Selbst, wie von dem Rauch das Feuer,
Der umgekehrten Schritts zurück zu Gott gekommen,
Bis er geworden ganz zum Menschen, der vollkommen!

Aus Mahmud Schebisteri's Güldscheni ras.

---

*) Des mystischen Pfades.

Mental Healing in Amerika.

(Original-Brief).

Boston (Mass.)

Werter Freund!

Ich muss Ihnen aufrichtig sagen, dass ich sehr erstaunt bin, eine Bewegung im alten Europa noch ganz unbekannt zu wissen, die hier so viele Anhänger besitzt. Eine umfangreiche Litteratur würde Ihnen gestatten, sich ein vollständiges Bild dieser neuen Wissenschaft zu machen, doch will ich, Ihrem Wunsche gemäss, gern darüber berichten. Sie müssen aber verzeihen, wenn der enge Rahmen eines Briefes mir nicht gestattet, Einzelheiten zu berühren, und möchte ich mich heute darauf beschränken, Ihre dringlichsten Fragen zu beantworten.

Diese neue Wissenschaft, welche den Namen neu kaum beanspruchen kann, da die ältesten Wahrheiten der Bibel ihr zur Grundlage dienen, rief bei ihrem Auftauchen vor mehr als zehn Jahren fast eine Revolution in allen Krankenstuben hervor. Viele Tausende wissen heute, dass diese neue Wissenschaft die Kranken heilt, die überall vergebens Hülfe gesucht haben. Diese verbreiten die frohe Kunde, und helle Hoffnung erfüllt die Herzen derer, die schon den Tod vor Augen sahen.

Hunderte von Heilern und Lehrern sind beschäftigt, die günstigen Resultate der Wissenschaft zu bestätigen, und stehen Ihnen aus allen Staaten Atteste jeden Tag zur Verfügung.

Vor allen Dingen möchte ich Ihnen aber sagen, dass nichts Wunderbares dabei ist. Kein Besprechen, weder Hypnotismus noch Magnetismus.



Der Heilfaktor ist einzig und allein eine erschöpfende Kenntnis des Gesetzes des Lebens und der Methode, wie dieses Gesetz erkannt sein muss, um bei Heilzwecken wirksam zu werden. Dieses Gesetz des Lebens, das von Gelehrten das Gesetz der Anziehungskraft, und von religiösen Menschen Gott genannt wird, ist die Alles bewegende Kraft, die sich in jedem Geschöpfe offenbart und Alle mit gleicher Liebe umfängt.

Der erste Impuls zu dieser Bewegung ging von Mrs. Mary B. G. Eddy aus, welche ein tiefes Studium der Bibel und der Heilmethode Christi zu eigenen glücklichen Heilversuchen führte. Ihr Buch „Wissenschaft und Gesundheit", wie die von ihr ausgelegte Bibel, bilden noch heute die Grundlage für eine Schule, die für sich ausschliesslich den Namen Christian Science in Anspruch nimmt. Da Mrs. Eddy aber ein Abweichen von ihren Lehren nicht gestattet, so bildeten sich viele andere Schulen, die diese Gedanken weiter ausbauten und unter verschiedenen Namen, wie Mental Science, Christ Science, Mental Healing etc. über mehr als eine Million Anhänger verfügen, zu denen viele berühmte Gelehrte der Staaten zählen. Allen gemeinsam ist aber der Grundsatz, dass Gott — das Gute — das Lebensprinzip allgegenwärtig, jeden kleinsten Raum erfüllt, und deshalb das Böse nicht existieren kann. Denn so wenig wie ein Gefäss, das bis zum Rande mit Wein gefüllt ist, zu gleicher Zeit dasselbe Quantum Wasser aufnehmen kann, so wenig ist in einer Welt Raum für das Böse, die von Gottes Güte vollständig erfüllt ist. Da Krankheit, Schmerz und Armut nicht zu dem Guten, d. h. Wünschenswerten gezählt werden kann, so leugnet die Wissenschaft ihre Existenz. Nur das Gute ist wahr und wirklich! Alles ist gut, aber nur das Gute, was wir sehen, ist unser.

Könnte doch der Tag noch so hell sein, für unsere geschlossenen Augen ist das Licht so gut wie nicht vorhanden.

Wie wir unsere Augen öffnen müssen, um das Licht zu sehen, müssen wir in unserem Herzen die Erkenntnis des Guten erwecken, um es uns zu eigen zu machen.

Ich verstehe, dass das Heilverfahren Ihr grösstes Interesse erweckt, obgleich es nicht die Hauptsache dieser Wissenschaft ist, wie Mr. Henry Wood in einer Rede dargelegt, deren Thema war:



„Hat Mental Healing eine sichere wissenschaftliche und religiöse Basis?“ Eine Gesellschaft von Predigern in Washington hatte ihn dazu aufgefordert, und ist die Rede im Druck erschienen.

Es bedarf nicht einmal eines Heilers, um den Zustand, den wir Gesundheit nennen, zu befestigen. Ein gründliches Studium des Gesetzes des Lebens, und die Erkenntnis, dass wir Gottes Kinder sind — eins mit ihm — genügt, um uns Kraft und Gesundheit zu verleihen. Und das ist die Aufgabe, welche sich diese neue Wissenschaft gestellt hat.

Da Gott Geist ist, und wir in seinem Bilde geschaffen, so sind wir in unserer eigentlichsten Natur ebenfalls Geist. Folglich ist unser Geist unser wahres Ich, und der Körper der von ihm abhängige Teil, oder der sichtbare Ausdruck desselben. In wie weit sich das bewahrheitet, davon legen viele Ereignisse unseres täglichen Lebens Zeugnis ab.

Ich erinnere nur an die Folgen plötzlichen Schrecks, der Ohnmachten, ja öfters den Tod herbeigeführt hat, wie heftiger Zorn Schlagfluss erzeugen kann, und Aerger die Milch der Mutter vergiftet. Eine nicht seltene Erscheinung ist, dass anhaltende Furcht die Haare des Kopfes in einer Nacht bleicht.

Wenn nun, wie erwiesen, ungünstige geistige Erregungen schädlich auf den menschlichen Organismus einwirken, oder wie die Wissenschaft sich ausdrückt, am Körper sichtbar werden, so müssen angenehme harmonische Gedanken unsern Körper in einen Zustand des Wohlbehagens versetzen können.

Das einzige befremdliche wird Ihnen sein, wie sich diese günstigen harmonischen Gedanken übertragbar erweisen können, denn nur sie sind das Hilfsmittel, mit denen Heilerfolge erzielt werden.

Haben Sie noch nie empfunden, dass bestimmte Persönlichkeiten nur durch ihre Gegenwart frohe Gemütsstimmung verbreiten? Mit ihnen scheint die Sonne ins Zimmer zu dringen, und wir sagen von ihnen, sie sind uns sympathisch. Es ist aber nur die Harmonie und Freundlichkeit ihrer Gedanken, die sich auf uns übertragen.

Wenn nun solche sympathische Personen uns unbewusst angenehm beeinflussen, so wird eine Person, die durch ein gründliches



Studium des Gesetzes befähigt ist, bewusst harmonische Gedanken zu verbreiten, unbedingt eine viel grössere Wirkung erzielen.

Ein zweiter wichtiger Faktor ist, dass die Uebertragung erheiternder hoffnungsvoller Gedanken schweigend geschieht, denn oft ist es das gesprochene Wort, welches den Kranken irritiert, und zum schädlichen Widerspruch reizt. Auf diese Weise wird Ruhe und Zufriedenheit im Geiste des Kranken erzeugt, und kommt auch bald in seinem körperlichen Befinden zum Ausdruck.

Ich weiss ganz genau, dass diese kurze Darstellung Ihren Wissensdurst nicht befriedigen kann, doch giebt sie Ihnen Anregung zum Nachdenken, und Veranlassung zu weiteren Fragen.

Dass diese Wissenschaft, wie alles Neue von allen Seiten Anfechtungen ausgesetzt ist, können Sie wohl denken, selbst im Lande der Freiheit. Allen möchte ich aber mit Rabbi Gamaliel zurufen, der, als die Juden zu ihm kamen, um Jesus und Johannes ob ihrer Lehren zu verklagen, zu ihnen sagte „Sind ihre Lehren Menschenwerk, so werden sie von selbst vergehen, sind sie aber Gotteswerk, so könnt ihr sie nicht vernichten.“

Ihre aufrichtige

M. A. Kampbell.

Die Rundschau wird in der Folge der Wissenschaft des Mental Healing einen breiten Raum gewähren. Sollte ein Kranker einen Versuch mit dieser Wissenschaft machen wollen, um zu gesunden, so erteile ich gern Rat. *Paul Zillmann.*



An die Frauen!

Aus den Hainen und Wiesen, von den Seen und Haiden, aus den Wäldern, vom Gebirge, aus den Thälern und aus den Ebenen dringt eine Klage zu Euch, die Klage der gefiederten Märtyrer, deren Wehklagen unbeachtet, deren Leiden ungelindert bleiben, die unschuldig sterben – um ihrer Schönheit willen!

Die Kleinen, die Zarten, die Geister der Lüfte, rufen Euch Frauen an, was in Euch weiblich ist, was in Euch mütterlich ist, was gütig, was göttlich in Euch ist; sie flehen: „Lasst uns in Frieden leben und verfolgt uns nicht! Habt Mitleid und Gnade und übet Gerechtigkeit! Wir dienen Euch und Ihr verachtet uns; wir erfreuen Euch und Ihr verleugnet uns; wir lieben Euch und Ihr tötet uns!

Ihr, die Ihr eine Religion der Liebe bekennt, giebt es in Eurem Herzen denn keine Liebe für uns? Ihr, die ihr Wohlthaten von Ihm erbittet, der uns alle erschaffen hat, wollt ihr uns nicht unser Leben schenken?

Ihr, die Ihr liebt, die Ihr duldet, könnt Ihr nicht mit uns fühlen, die wir auch lieben und dulden?

Ihr, die Ihr Kinder gebäret, sie pflegt, für sie arbeitet, denkt Ihr nicht daran, dass wir unsern Kleinen auch Nester bereiten und zärtlich für sie sorgen?

Wenn Ihr schon unter der Bürde kleinen Kummers seufzet, dann denkt daran, wie wir durch Eure Hand zu leiden haben!

Wenn Euch eine Freude beglückt und in Dankbarkeit Eure Herzen schlagen, dann bittet auch für uns!

Ihr, die Ihr liebende Zärtlichkeit für Gatten und Brüder hegt, erinnert Euch doch auch an uns, Eure kleineren Brüder!



Auf den Strassen, in den Kirchen sehen wir Euch, für die Sterbenden sehen wir Euch beten und auf Euren Hüten tragt Ihr die Leichen unserer Kinder und Eltern!

Lange genug, ach, habt Ihr uns Euer Ohr verschlossen, jetzt lauschet der Wahrheit:

„Wir sind die Boten des Friedens und die Symbole des Geistes!

Opfert Ihr uns, so opfert Ihr Euren Edelmut Eurer Eitelkeit; Weigert Ihr uns die Freiheit, dann schlagt Ihr Euch selbst in Fesseln. Für die Grausamkeit, die Ihr an uns bethätigt, erduldet Ihr die Tyrannei Eures niederen Selbstes. Die Gedankenlosigkeit, mit der Ihr uns begegnet, macht Euch in Euren eigensten Interessen blind. Es wird ein Tag des Kummers kommen, wo Ihr unter Thränen um die Liebe bitten werdet, die Ihr heute zurückweist.

Schliesst Eure Ohren nicht gegen unsern Hilferuf, hört auf uns! Wir rufen Euch immer, immer wieder zu:

Erwacht aus Eurem Traum! Bleibt dem treu, was das Beste in Euch ist, dem, was barmherzig und gerecht, was weiblich und edel ist.

Der Geist, der in uns und um uns ist, begeistert uns, Euch die Wahrheit zu sagen; Euch zu sagen: dass es ohne Liebe keine wahre Kunst geben kann; denn was nicht aus der Liebe entspringt, ist keine Kunst, sondern eine Karikatur! Wenn wir schön sind, sind wir es durch den Geist des Lebens, der uns durchdringt, und wenn Ihr jenen Lebensfaden durchschneidet, dann bleibt Euch nichts von unserer Schönheit, als der verlassene Tempel, das Zeichen Eurer Entweihung. Wollt Ihr Euch mit den Trophäen Eurer Opfer schmücken, so seid Ihr Barbaren, die den Wilden gleich sich mit schrecklichen Zierraten vom Körper ihrer Feinde schmücken!

Die Kleidung verrät die Frau und ihren Bildungsgrad! Tretet also ein für Alles, was schön und erhaben in Kunst und Leben ist; Kleidet Euch, wie es den Müttern eines edlen Geschlechtes zukommt. Wir erwarten von Euch den Mut wahrer, kraftvoller Ueberzeugung, der einer unedlen Mode und Gewohnheit Trotz bietet und Schlichtheit und Wahrheit in der Kleidung ausdrückt;



den Mut, der für uns, die verfolgten Kinder der Lüfte, eintritt. Wir bitten Euch, prägt es Euren Kindern unverwischbar ein, welch edler Impuls die Liebe ist, wie erhaben und herrlich es ist, gütig und barmherzig mit allen lebenden Wesen zu sein.

So sprechen wir in traurigem aber zuversichtlichem Tone zu den liebenden Herzen aller edlen, wahren Frauen.

Schützt auch uns mit Eurer Sittlichkeit und Religion und gönnt auch uns in Eurem Herzen ein Plätzchen, uns, Euren kleineren Brüdern!

(Nach dem Englischen des St. K. Davis, deutsch von Helene Zillmann.)

Nachwort:

Unsere lieben kleinen Freunde aus Wald und Feld haben in einer edlen deutschen Nachtigall eine Verbündete gefunden. Frau Lilli Lehmann-Kalisch, die gefeierte und beliebte Kammersängerin, hat kürzlich einen Agitationsbund für Tierrecht und Tierschutz ins Leben gerufen. Von den Vögeln mag sie wohl ihre Lieder gelernt haben, mag es von den Vögeln gelernt haben, sich in die Herzen der Menschen hineinzusingen. Jetzt will sie ihren kleinen Lehrmeistern danken, indem sie sie schützt, gegen die Grausamkeit, gegen die Gefühllosigkeit, mit der die Menschheit unter den Vöglein mordet, eitlen Tandes willen.

Wer will da zurückstehen, wenn solche Stimme uns ruft? Niemand, ich weiss es; doch was sollen wir thun? fragen die Bereitwilligen! Und ich antworte: Jeder einzelne ist im Stande, an dem Werke des Tierschutzes mitzuarbeiten. Kannst Du nicht, liebe Leserin und lieber Leser, jederzeit allen Tieren, die Dir begegnen, mit Liebe entgegenkommen? Kannst Du nicht das hungernde Vöglein füttern und das durstende laben? Kannst Du nicht den Qualen eines Tieres durch seinen Peiniger Einhalt thun? Kannst Du nicht selbst Dich aller Quälereien enthalten, ja auch aller unnützen Tötung? Denke doch daran, dass jeder Schmerz, einem Tiere zugefügt, oder einem Menschen, allen empfindenden Wesen angethan wird, ebenso wie jede Handlung auf die ganze Welt einwirkt! — Und kannst Du nicht täglich, stündlich in Deiner Umgebung um Liebe für die Tiere bitten? Kannst Du nicht die kleinen Singvögel, die zu hunderttausenden als Leckerbissen auf



die Tafel gebracht werden, entrüstet zurückweisen und Deinen Nachbar zum gleichen Thun veranlassen? Und wenn ausser Dir noch tausende, hunderttausende so handeln, so können die Händler die Vöglein nicht mehr absetzen, dann werden sie auch keine mehr töten!

Kannst Du nicht, schöne Frau und schönes Mädchen, Deinen Hut mit Blumen und bunten Bändern schmücken? Wird der Gatte oder Bräutigam Dich nicht schöner finden mit diesem einfachen Schmuck, als mit den ausgestopften Leibern toter Vögel auf dem Kopf?

Ein Schmuck, an dem das Blut eines empfindenden Wesens klebt, ist ein Schandmal! Ein Leckerbissen, welcher den Todesseufzer der kleinen Vogelseele in sich trägt, ist Gift und soll zu Gift werden!

Kannst Du nicht dem Bauernjungen, der die Nester der Vögel plündert, oder den Eltern die Jungen stiehlt, um ein paar Pfennige zum Vernaschen zu erhalten, sein rohes Thun verweisen und dann der strafenden Hand zuführen? Kannst Du nicht selbst von Deiner reichbesetzten Tafel die Krümlein zusammenkehren und sie den Vöglein streuen? Kannst Du nicht den Sängern des Waldes, die in engem Käfig ein trübes Dasein verbringen, die goldene Freiheit geben?

Gewiss, Du kannst das alles! Nun so thue es!!!

Und bei jeder kleinen Liebe, die Du den Tieren erweist, wird ein Glücksgefühl über Dich kommen, eine Zufriedenheit, ein Gefühl der Reinheit, welches Dir sonst nichts geben kann. Dann erst wirst Du empfinden, was es heisst „Herr der Geschöpfe“ sein, wenn Du gelernt hast „ein besserer Mensch“ zu sein. Das Glück wird ständig den begleiten, der die Liebe bethätigt.

Paul Zillmann.



Naturphilosophische Gedanken eines Ornithologen.

Von

Fritz Braun.

Was war am Anfang, der Geist oder die Materie?

Von Ewigkeit her ist der Geist durch die Materie und die Materie durch den Geist. Nunquam erat relatio, semper est correlatio. Beide sind in Ewigkeit durch ihre gegenseitige, reciproke Einwirkung, es giebt keinen Geist ohne Materie, keine Materie ohne Geist. Es ist keine Zweiheit, sondern eine Einheit, wie der Mensch eine Einheit ist, weil Geist durch Leib und Leib durch Geist.

Wer beherrscht den andern?

Keiner beherrscht den andern oder jeder beherrscht den andern und wird von dem andern beherrscht. Diese Gleichung lautet $a = \breve{a}$, wobei $a = \infty$. Beide halten sich seit Ewigkeit ein Gleichgewicht, nicht in den Einzeldingen der Erscheinungswelt, wohl aber im Ganzen, im All.

Wie sind beide geworden?

Sie sind niemals geworden, auch im einzelnen wird nichts, nihil fit, omnia disponuntur. Der Begriff des Werdens ist ein solcher ohne jeden Inhalt, vor dem man sich hüten sollte.

Cur semper omnia disponuntur?

Weil es in dem ureigensten Wesen von Geist und Materie liegt. Was für die Materie die Bewegung, ist für den Geist das Streben nach Harmonie. Wie in dem einzelnen Organismus Veränderungen der Materie solche des Geistes hervorrufen, und der



Geist hinwiederum den Körper beeinflusst, so verhält es sich auch im All. —

Ist das Streben nach Harmonie beschränkt oder unbeschränkt?

Es ist unbeschränkt. Auf beiden Seiten unserer obigen Gleichung steht ∞. Unendliches kann in seiner Anordnung unendlich oft verändert werden, seine Diataxis pros Harmonian kann sich in unendlichem Fortschritt ewig vollziehen; der Geist in der individuellen Erscheinungsform strebt, sofern er normal ist, der Geist als Gesamtheit ewig nach dem unerreichten Ideal der Vollkommenheit.

Worin besteht, wenn es kein Worden giebt, die Produktivität?

Alle Produktivität besteht nur in einer Anordnung einer dispositio der Materie. Kein Vater schafft seine Kinder, er ordnet nur Bewegungsphänomene, die wir in Individuen zerlegen.

Sind Individuen und Arten in der Erscheinungswelt geschieden?

Nein, sie sind nicht streng geschieden, diese Begriffe sind willkürliche Erfindungen des harmoniesuchenden Menschengeistes. Es giebt in letzter Linie keine Individuen, es giebt keine Arten, keine Gattungen; stets flutet Materie in Materie und Geist in Geist über.

Weshalb erscheint uns die Produktion im einzelnen gehemmt?

Weil sie in Reproduktion hinausläuft. Das All reproduziert sich ewig selbst, aber ewig in anderer Anordnung; was die Erscheinungswelt angeht, so giebt es nur neues unter der Sonne. Kongruente Figuren existieren nur in der Vorstellung des denkenden Geistes. Die Individuengleichheit der menschlich ersonnenen Arten ist eine Fabel, sie besteht nicht für zwei Geschöpfe im ganzen Weltraum. Aus der Vereinigung von Verschiedenartigem geht wieder Verschiedenartiges hervor. Das ist die Bedeutung des Geschlechtes. Alle Arten, welche im Kampfe ums Dasein stehen, weisen grosse geschlechtliche Differenzen auf cfr. Gesang der Singvögel, Kontrastfarben kämpfender Männchen. Indifferenz finden wir nur bei in scheinbar träger Fülle stagnierenden



Arten cfr. die kleinen tropischen Finken etc. Damit ist auch der virisimilierenden Frauenbewegung das Urteil gesprochen; grösste Verschiedenheit der Geschlechter garantiert für die Art, die grösste Möglichkeit des Fortschritts, geschlechtliche Indifferenz ist ihr Tod. -- — — —

Es ist interessant, dass Religionsstifter, wie Christus und Buddha, der Tradition nach nicht verheiratet waren. Einem inneren Drange des Herzens folgend, stellt man sie nur als produktiv, nicht als reproduktiv dar, denn omnis reproduktio est variatio.

Wie Schelling schon ahnte, machte die organische Entwickelung nicht im Individuum Halt. Andernfalls wären die beiden Geschlechter überflüssig. Es ist Ungleiches vorhanden, um Ungleiches zu zeugen, aber das Ungleiche findet sich harmonisch zusammen, wie im All Materie und Geist eine harmonische Einheit bilden.

Muss die dispositio, die Diataxis immer in positiver Richtung, d. h. in der Richtung auf das Vollkommene stattfinden?

Im einzelnen nicht, denn im Einzelfall, im Individuum ist die Perportion zwischen Geist und Materie keine konstante. Im Einzelwesen (Individuum, Art, Gattung, Planet, Sonnensystem u. s. w.) können wir eine negative Diataxis finden, aber nicht im Weltall als Ganzem. Hier wird das suo loco Negative durch ein Positives wett gemacht. Die Welt ist, wie Schopenhauer sagt, Wille — aber positiver, bessernder Wille, studium disponens. — Gott, der Weltgeist, ist deshalb vollkommen, weil er immer vollkommener wird. Das Streben zum Vollkommnen ist schlechterdings das höchste Attribut, das ersonnen werden kann.

Wie äussert sich das Streben nach Vollkommenheit?

In der anorganischen Welt, als mechanische Bewegungsgesetze, am Tier als Trieb, im Menschen als Wille.

Was sind Trieb und Instinkt?

Eigentümlichkeiten jener scheinbaren Individuengruppen, welche wir Arten nennen, beruhend auf körperlichen Zuständen, welche bei einer gewissen Einwirkung ausserkörperlicher Bewegung sich in bestimmter Thätigkeit äussern. Wenn Wundt z. B. meint,



ein flotter Schreiber führe die Feder instinktiv, so ist diese Ausführung zurückzuweisen. Es herrscht über diese Begriffe schon sowieso derartige Unklarheit, dass man sich hüten sollte, sie noch willkürlich zu vergrössern. Sofern man eine Eigenschaft nur auf das Individuum, nicht einen grösseren Individuumkomplex einer Art beziehen kann, darf man weder von Instinkt, noch von Trieb reden. Von einem instinktiven Schreiben dürfte man erst reden, wenn in einem bestimmten Individuumkomplex jedes Individuum nach einer bestimmten körperlichen Differenzierung ohne sonstiges Zuthun der Artgenossen schreiben könnte; wenn das isolirt erzogene Individuum auf einer bestimmten Altersstufe schreiben würde, wie der isolirte Vogel singen muss. Derartige Konkurrenz haben unsere Schreiber aber bekanntlich nicht zu fürchten. Altum hat Recht, wenn er mit Bezug auf das Triebleben von dem Individuum sagt agitur non agit. Sicherlich hat dieser geniale Mann sehr viele Verdienste um die Bestimmung des Triebes; aber gerade aus seinen Feststellungen folgt unsere Lebensauffassung. In erklärlicher Pietät gegen den Inhalt eines Lebens hat er sich dieser Folgerungen erwehrt; seine Ueberzeugungstreue dabei im geringsten zu verdächtigen, steht uns sonnenferne, aber mag er sich sträuben und schütteln, wie er will, er kann diese Gedankenreihen von seinen Begriffen nicht losreissen.

Altums agitur muss jedoch nicht nur auf eine von aussen wirkende Kraft bezogen werden, sondern ist teilweise passiv, teilweise medial zu nehmen. Die Aeusserung des Triebes ist zum Teil eine Wirkung äusserer Anstösse der Materie (doch nicht der klappernden Maschine der Berufsmaterialisten, sondern der Geistmaterie, wie wir sie oben schilderten) zum Teil eine Wirkung des nach Harmonie ringenden Geistes, der auch in der Art lebt und webt. Diese Triebe sind artlich verhärtet, aber (wie es in dem ganzen All ausser dem Satz der Identität keinerlei Kongruenz giebt) schwachen individuellen Schwankungen unterworfen. Wie uns nicht mehr die Sonne Homers leuchtet, wie nicht derselbe Olymp auf das ägäische Meer hinabschaut, so bauen und singen unsere Singvögel nicht mehr ebenso wie diejenigen, deren Lieder die Gärten des gewaltigen Ramses erheiterten. Mit jedem Augenblick verändert sich das All, die Natur, mit jedem Augenblick ist



also auch ihre Einwirkung auf das Individuum eine andere und dieser verändernden Wirkung muss eine veränderte und wieder verändernde Gegenwirkung des Individuums entsprechen. So vollzieht sich die Umwandelung des Individuums, der Art der Gattung. Wenn Altum die individuelle Variabilität des Individuums sehr klein sein liesse, würde er Recht haben; wenn er sie ganz leugnet, müssen wir ihm entgegentreten. Auch ausgewachsene Singvögel haben keinen kongruenten Gesang, und wenn der Forscher diese Verschiedenheiten auf verschiedene geschlechtliche Disposition zurückführt, so wird er doch nirgends die Verschiedenheit los, welche die Mutter der Variation ist. Wie beim Individuum, wirken auch bei der Art alle äusseren Reize nur in bestimmter Stärke fördernd und belebend, überschreiten sie dieselbe um ein beträchtliches, so werden sie lebenszerstörend (cfr. aussterbende Tierarten). Die Tiere sind ganz oder zum allerüberwiegendsten Teil Natur und natura intra et extra operante besitzen sie ihre Triebe; nur sofern der Mensch Naturgeschöpf ist, steht er im Banne des Triebes, alles, was Kultur ist, muss er sich als Individuum erst aneignen, „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“ mahnt der Dichter mit Recht; wäre es möglich, eine Anzahl Menschen, Kinder von hochgebildeten Kulturträgern, isoliert zu erziehen und sie isoliert, aller Hilfsmittel beraubt, in die Natur zu bringen, so wären sie hilfslos dem Verderben ausgesetzt, schlechter daran als das Tier, dem der eine Trieb den Bau seiner Wohnung, ein anderer den Erwerb seiner Nahrung, ein dritter seine Feinde weist. Welch' ein Unterschied zwischen dem nestflüchtenden Hühnchen und dem Menschen, jenem ausgesprochensten Nesthocker der Erde. Der Vergleich mit dem Tiere braucht uns nicht zur Ueberhebung zu führen, wie dort das Individuum in der Regel nur verschwindend wenig zur Ausbildung des Trieblebens beiträgt, so bringt hier das Individuum nur verschwindend wenig zur Bereicherung des Kulturbesitzes mit; einem oft weitgehenden Wissen geht zumeist ein recht enges Können parallel „in weitere Bahnen zieht der menschliche Genius“ und auch er fügt zumeist nur ein Stäubchen zu dem ganzen. Immerhin ist der Unterschied zwischen Mensch und Tier gewaltig, der Prometeus im Menschen lehnt sich gegen die unbedingte Herrschaft des Triebes auf, das

Tier steht fast ausschliesslich im Banne einer einfachen Kräftewirkung, der Mensch will.

Ging darüber das Streben nach Harmonie verloren?

Keineswegs, überall finden wir dasselbe wieder, im Gebiete der Erkenntnis als Streben die Aussenwelt zu zergliedern und die Einzeldinge der Erkenntnis harmonisch zu Begriffen zusammenzuführen, im Gebiete der Kunst als Streben nach der Harmonie der Formen, Töne und Farben, nach einer Eurythmia seiner Schöpfungen und endlich in der moralischen Welt als Gewissen.

Das Gewissen ist Trieb, Besitztum der Art, nicht des Individuum als solchen. Wenn Kant den gestirnten Himmel über uns in seiner wunderbaren Konkordanz und das moralische Gesetz in unserer Brust mit seinem wunderbaren, dem Einzelnen unerfindlichen Geltungsanspruch die beiden grössten Wunder nennt, so meint er in Wirklichkeit nur eins: das Streben nach Harmonie, das das All trägt und belebt, jenen Schopenhauer'schen Willen, aber in anderer versöhnender Deutung. Diesem Willen zur Herrschaft zu verhelfen, ist das Wesen der sittlichen Freiheit. Es ist ein Wahn, dass der Mensch glaubt, er könne sich kraft seiner Freiheit über die Naturgesetze erheben; thut es es in harmoniestörender Weise, so ist seine Freiheit nicht besser als die des Wahnsinnigen, der seine Mutter erschlägt, und strebt er den subjektiven, harmoniestörenden Elementen entgegen, so ist es gerade die höchste, die letzte Kraft der Welt, die ihn bewegt und trägt, das Streben des Ganzen, der Wille des All; ist der menschliche Wille ein Teil dieses Willens, dann sagt der Mensch, er sei frei, dann leben, weben und sind wir in Gott. Ist der Mensch normal, so ist sein Wille ein Teil des Gesamtwillen und ist so wenig frei, dass er vielmehr unter den Gesetzen dieses steht. Aller Abfall von dem Gesamtwillen ist pathologisch. Diese Erkenntnis sollte auch der Pädagogik zu gute kommen; das Streben nach Harmonie, den auch im Individuum wirkenden Willen des All zu fördern, ist Zweck und Ziel aller Pädagogik. Wohl hat Rousseau Unrecht, wenn er ursprünglich in der Anlage des Menschen alle sündigen Triebe leugnet, auch diese sind vorhanden, aber nicht als das unnormale, wie Unkraut im Getreidefeld. Im ganzen genommen, ist der Fortschritt notwendig, Hindernisse episodisch und zufällig.



Auf diesem Harmonietriebe beruht das ganze Wesen der Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit wird nur geweckt, nicht geschaffen. Der Ausdruck „ein geweckter Schüler" ist wohl mehr als eine blosse Metapher: das der ganzen Organismenwelt und dem Menschen vor allem innewohnende Streben nach Harmonie ist in einem solchen Schüler geweckt worden.

Soweit dieses Streben nach Vollkommenheit sich auf die Organismenwelt bezieht, entspricht es dem Darwinschen Gedanken von der natürlichen Zuchtwahl.

Ist dieser Ausdruck glücklich gewählt?

Nein. Die Natur steht nicht wie eine gebietende Kraft dem Individuum und der Art gegenüber (wir geben diese termini technici nur wegen ihrer grossen sprachlichen Bequemlichkeit) sie wirkt intra individuum et extra id. Der Geist wirkt auf die Materie und die Materie wirkt auf den Geist.

Der Geist, das normale Streben des Organismus nach vollkommener Anordnung seiner Teilchen treibt die Materie überall vorwärts, wo die Gestaltung des umgebenden Stoffs es ermöglicht. Die oben aufgestellten Grundsätze über das Verhältnis zwischen Geist und Materie führen uns zu dem Schluss, dass die sit venia verbo normalen Abweichungen sich in bestimmter Richtung bewegen werden. Wird z. B. die Nahrung eines Körnerfressers hartschaliger, so werden nicht die Individuen mit dünnen, sondern mit stärkeren Schnäbeln begünstigt sein, und da ihre Nahrung sich nicht von heut zu morgen fühlbar verändert, so liegt darin nicht im mindesten eine Art Katastrophentheorie versteckt. Die veränderte Nahrung wird auch die Darmwände beeinflussen u. s. w. Keine Bewegung im Universum ist isoliert; eines wirkt aufs andere und schliesslich steht ein wesentlich verändertes Geschöpf vor uns. Selbst die Monströsitäten bewegen sich zumeist in solcher cum grandine salis normal zu nennender Weise. Es liegt hier eine abnormale Schwächung äusserer Widerstände vor, welche die Materie zu sonderbaren Formen bei Vögeln z. B. zu unnormalen Sporn- und Schnabelverlängerungen hinführt. Da diese Erwerbungen aber nicht dem normalen Verhältnis zwischen Druck und Gegendruck, zwischen dem der Art immanenten Streben nach harmonischer Anordnung der Teilchen und dem Widerstand der Aussenwelt ent-



sprechen, gehen sie mit dem Individuum zu Grunde. Freiwillige und unfreiwillige Witzbolde haben darauf hingewiesen, dass die orientalischen Völker seit Jahrtausenden beschnitten werden und doch noch niemals Individuen ohne Vorhaut geboren wurden. Auf diesen Einwand einzugehen, verlohnt sich nicht der Mühe; er ist doch gar zu thöricht.

Ein schönes Beispiel dafür, wie das Streben nach grösserer Vollkommenheit in bestimmter Richtung wirkt, ist das Spiel nicht das Spiel des jugendlichen, sondern des erwachsenen Individuums, denn auch dieses spielt, wie jeder Beobachter der Tierwelt wissen wird. Das mutige Pferd, das einen momentan vorhandenen Kraftüberschuss abgeben will, ohne dass ein zur Zeit erreichbares Ziel diese Bethätigung in gewöhnliche zweckmässige Bahnen lenkt, beginnt nicht etwa zu graben oder versucht auf Bäume zu klettern, sondern läuft und springt, der flugfähige Vogel beginnt nicht auf dem Boden herumzulaufen, sondern übt spielend seine Flugkünste, bewegt sich also in einer Richtung, die dem der Art eigentümlichen Streben nach Harmonie parallel geht. Geübt werden nur Organe, die gebraucht werden, deren bestmögliche Ausbildung zur Erhaltung der Harmonie mit der Aussenwelt unbedingt nötig ist. Keinem Zaunkönig wird es einfallen, Flugkünste zu üben, keiner Bachstelze, im Dornbusch herumzuklettern, wie ja auch der Mensch für gewöhnlich nicht Dinge treibt, die seinem Harmoniestreben entgegen laufen. Von einem solchen Harmoniestreben legen unserer Meinung auch die Lieder der sogenannten Spötter ein Zeugnis ab. Es ist auffällig, dass die besten Spötter Zugvögel sind, d. h. zumeist in unserer Ornis rel. junge Arten. Die Harmonie zwischen dem Gesange dieser Arten und ihrer Umgebung wird noch geschaffen; aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie nicht ewig Spötter bleiben.

Doch wir wollen wieder auf unseren körnerfressenden Vogel zurückkommen, der uns gewissermassen unter den Händen zerrann.

W o b l i e b d a d i e A r t? Eine solche hat es eben (wir wiederholen es, denn in solchen Fällen ist Wiederholung eher ein Segen, denn ein Unsegen) niemals gegeben. Hüten wir uns doch, Begriffe, die nur zur Sonderung und zur besseren Uebersicht des heute vorhandenen dienen sollen, in genetische Betrachtungen



überhaupt einzuführen; denken wir uns eine ewig gehende Uhr als Begriff, so steht dieselbe nicht auf einer bestimmten Stunde.

Wird nun aber durch den Kampf um's Dasein nicht immer wieder diese Harmonie gestört?

Nein, dieses erscheint uns nur so, weil wir nicht die Gesamtheit des All überschauen; aus dem Tode erblüht höheres, harmonischeres Leben. Was uns im Einzelnen als harmoniestörend erscheint, dient im Rahmen des Ganzen nur dazu, die Harmonie zu befördern. Zudem hat man bis zur Zeit über den Kampf um's Dasein vielfach falsche Vorstellungen. Abgesehen von dem Verhältnis zwischen Raub- und Beutetier wird der Kampf (der eigentlich kaum als Kampf um's Dasein anzusehen ist, geht er doch nicht auf Zerstörung der als Beute dienenden Art, sondern nur auf Erhaltung eines harmonischen Gleichgewichts heraus; mit einer Vernichtung der Beutetiere wäre dem Raubtier nicht im Mindesten gedient) ums Dasein viel weniger zwischen den einzelnen Arten als innerhalb derselben ausgefochten. Der Kampf um's Dasein innerhalb der Art ist der wesentlichste Faktor des artlichen Fortschritts. Durch ihn werden schwache Männchen zu unfreiwilligem Hagestolzentum verdammt, wird die Fortpflanzung den kräftigsten vorbehalten. So ist denn der Kampf um's Dasein vielmehr auf das der Art immanente Streben nach Harmonie als auf Aussen-Kräfte zurückzuführen.

Kämpft auch der Mensch den Kampf um's Dasein?

Ja, und zwar auf zweierlei Art. Einmal, wie das Tier, das die begünstigten Nebenbuhler der Art zu vernichten strebt und mit auf den Vorteil des Individuums bedacht ist; doch ist damit der Spielraum dieses Phänomens für die Gattung homo sapiens nicht erschöpft.

Der soeben geschilderte Kampf um's Dasein ist rein tierisch, der Mensch soll ihn in anderer Form kämpfen, nicht für das Individuum, sondern für die Art; er soll nicht zu zerstören, sondern zu erhalten suchen. Ja selbst auf das All soll der Mensch sein Augenmerk richten, weit davon entfernt, die andern Individuen zu zerstören, soll er von ihnen und von der Harmonie des All zu retten suchen, was nur irgend möglich wird (Tierzuchtvereine u. s. w., Uebertreibung im Buddhismus). Tierisch handelt der Mensch, wenn



er seinen Gegner zu vernichten sucht, menschlich, wenn er einen Modus zu finden sucht, welcher die Harmonie des Bestehenden erhält, und niemand schädigt, wenn er seinen Feind liebt und fördert, denn auch die Förderung des Einzelnen und seiner berechtigten, d. h. harmonieerstrebenden Wünsche wird auch die Harmonie des All gefördert.

„Was Du nicht willst, das man Dir thu, das füg auch keinem andern zu“ sagt der Volksmund. Dieses Wahrwort enthält dem Sinne nach ebenfalls nur die Aufforderung, den Nächsten in die grösstmöglichste Harmonie mit dem All zu versetzen, wie dieses, was unsere eigene Person angeht, unser egoistischer Wunsch ist.

Das Lustgefühl, das sich aus moralischem Handeln ergiebt, ist Harmoniegefühl, alles Unlustgefühl ist eine Anzeige, dass in einem bestimmten Einzelfall die Harmonie gestört wurde. Die Gefühle sind neben dem Gewissen, das wir oben als Trieb definierten in der organischen Welt regulative Momente für das Streben des Individuums nach Harmonie.

Doch wir werden uns hier nicht in Einzelheiten verlieren. Unser Zweck war, die Bahn Darwin's mit denen anderer Philosophen zu einer Art einheitlicher Weltanschauung zu verschmelzen. Ob wir hier wenigstens dem forschenden Geiste eine Richtung gewiesen haben, möge der Leser beurteilen. Im einzelnen fanden wir vielfach Gelegenheit, mit kurzen Worten Unvollkommenheit der herrschenden Terminologie aufzudecken; vielleicht dient es als Sporn dazu, allgemeineren Begriffen und der Theorie überhaupt ein wenig mehr Beachtung zu schenken. Nebenbei konnten wir hier und dort darauf hinweisen, dass die christliche Ethik und die Lehre Darwins nichts weniger als unvereinbar sind. Für das ganze All gilt das Wort Christi: „Ihr sollt vollkommen sein“, besagt es doch nichts anderes als: Ihr sollt vollkommen werden!



Das psychische Prana.

Vom
Swami Vivekananda.

Nach den Lehren der Yogi giebt es zwei Nervenstränge in der Rückenmarkssäule, die Ida und Pingala, und einen hohlen Kanal Sushumna, der durch die Rückenmarksäule geht. An dem unteren Ende dieses hohlen Kanals liegt ein Organ, welches die Yogis als die „Lotusblume der Kundalini“ bezeichnen. Seine Form beschreiben sie als ein Dreieck, in dem eine Kraft „Kundalini“ spiralförmig aufgerollt ist. Erwacht jene Kundalini, so versucht sie sich durch jenen hohlen Kanal zu zwängen, und indem sie Stufe für Stufe emporsteigt, erweitert sich der Geist Schritt für Schritt und jene verschiedenartigen Visionen und wunderbaren Kräfte kommen über den Yogi; von denen wir so oft gelesen haben. Wenn sie das Gehirn erreicht hat, so ist der Yogi völlig von Körper und Intellekt getrennt; die Seele ist frei. Wir wissen, dass das Rückenmark in ganz besonderer Weise zusammengesetzt ist. Legen wir die Figur acht horizontal hin (∞), so bildet sie zwei Teile, die in der Mitte verbunden sind. Nimmt man nun eine 8 nach der andern und legt sie aufeinander, so hat man das Rückenmark. Zur Linken liegt Ida, zur Rechten Pingala und der Kanal, der durch das Zentrum läuft, ist Sushumna. Wo das Rückenmark in einem der Lendenwirbel endet, verläuft es in eine feine Faser, in der der Kanal auch fortgesetzt ist, nur eben viel feiner. Der Kanal ist am unteren Ende geschlossen, und liegt mit diesem Ende nahe dem Sacral-Plexus, der nach den Angaben moderner Physiologie eine Dreiecksform hat. Die verschiedenen Nervengeflechte, die ihre



Centren im Rückenmark haben, können sehr wohl als die verschiedenen „Lotusblumen“ der Yogis angesprochen werden.

Der Yogi kennt verschiedene solcher Centren, die mit Mûlâdhâra, der Basis, beginnen und mit Sahasrâra, dem tausendblättrigen Lotus, im Gehirn endigen. Wir können diese Ideen sehr leicht in der Sprache moderner Physiologie verstehen. Wir wissen, dass in diesen Nervensträngen zwei Arten von Strömen laufen; der eine zuführend, der andere ableitend, der eine empfindend, der andere bewegend, der eine centripedal, der andere centrifugal. Der eine Nervenstrang trägt die Empfindung zum Gehirn, und der andere vom Gehirn nach dem äusseren Körper. Alle Vibrationen sind so durch die lange Säule mit dem Gehirn verbunden. Nun müssen wir uns aber noch einiger anderer Thatsachen erinnern, wenn wir der folgenden Erklärung den Weg ebenen wollen.

Das Rückenmark endet am Gehirn in eine Art Knolle, die Medulla, die nicht direkt mit dem Gehirn verwachsen ist, sondern nur durch eine Flüssigkeit mit ihm verschmilzt. Trifft nun ein Schlag den Kopf, so wird die Flüssigkeit die Erschütterung auffangen und abschwächen, die Medulla aber wird unverletzt bleiben. Dies ist ein wichtiger Punkt für unsere weiteren Untersuchungen. Ferner müssen wir wissen, dass wir von allen Centren drei besonders zu beachten haben: Muladhara (das basische), Sahasrara (der tausendblättrige Lotus des Gehirns) und Svadhisthana (Nabel). Zunächst wollen wir uns aber mit einer physikalischen Thatsache beschäftigen. Wir alle hören von Elektrizität und anderen ähnlichen Kräften. Was Elektrizität ist, weiss niemand, soweit wir sie aber kennen, ist sie eine Art der Bewegung.

Es giebt noch verschiedene andere Bewegungen im Universum; welcher Unterschied ist nun zwischen ihnen und der Elektrizität? Geben Sie acht; dieser Tisch hier bewegt sich, die Moleküle, welche ihn zusammensetzen bewegen sich dabei nach verschiedenen Richtungen; werden sie alle in einer Richtung bewegt, so entsteht Elektrizität. Eine elektrische Bewegung also bildet sich, wenn alle Moleküle sich in einer Richtung bewegen. Wenn in einem Raum alle Luftmoleküle in gleicher Richtung bewegt werden würden, so würde der Raum eine riesenhafte elektrische Batterie darstellen. Noch einen anderen physiologischen Punkt müssen wir beachten.



Das Nervenzentrum, welches die Atmungswerkzeuge regelt, wirkt bestimmend auf die Nervenstränge; es liegt dem Brustkorb gegenüber an der Wirbelsäule und beherrscht zugleich alle sekundären Centren.

Nun werden wir auch verstehen können, weshalb das Atmen geübt werden soll. Erstens wird durch das rhytmische Atmen in alle Moleküle des Körpers das Bestreben kommen, sich in einer Richtung zu bewegen. Wenn der Geist sich in den Willen verwandelt, so kommen die Nervenbahnen in eine Art elektrische Bewegung, denn es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass die Nerven unter der Einwirkung elektrischer Ströme polarisieren. Das zeigt also deutlich, dass, wenn sich der Wille in den Nervensträngen geltend macht, er zu einer Art Elektrizität wird. Sind alle Bewegungen des Körpers vollkommen rythmisch geworden, so ist derselbe sozusagen eine gigantische Batterie des Willens. Nach diesem ungeheuren Willen strebt der Yogi. Wir haben also eine physiologische Erklärung der Atemübungen gefunden. Diese Übungen sollen eine rythmische Thätigkeit in den Körper bringen und uns helfen, mittels des Atmungszentrums die anderen Centren zu beherrschen. Der Zweck von Pranayama ist es nun, die in Muladhara schlummernde Kraft Kundalini zu erwecken.

Alles was wir sehen, was wir uns vorstellen, oder träumen, nehmen wir im Raume wahr. Dies ist der gewöhnliche Raum, Mahâkâsa oder „grosser Raum" genannt. Wenn ein Yogi die Gedanken anderer liest, oder übersinnliche Dinge wahrnimmt, so geschieht das in einer anderen Art Raum, in Chidâkâsa, dem geistigen Raume. Ist die Wahrnehmung gegenstandslos geworden und beleuchtet sich die Seele selbst, so geschieht dies in Chidâkâsa oder dem Raum der Erkenntnis. Wenn Kundalini erweckt worden ist und in dem Kanal von Sushumna eintritt, finden alle Wahrnehmungen in dem geistigen Raume statt. Erreicht sie das Ende des Kanals, welcher sich in das Gehirn öffnet, so ist die gegenstandslose Wahrnehmung im Raume der Erkenntnis.

Nehmen wir die Elektrizität analog, so sehen wir, dass bei dieser der Mensch einer Leitung bedarf, um den Strom in ihr zu versenden; die Natur aber bedarf dieser Leitungen nicht, um ihre ungeheuren Ströme fortzuleiten. Dies beweist, dass eine Leitung



an sich nicht notwendig ist, wohl aber, dass wir in unserer Unfähigkeit gezwungen sind, davon Gebrauch zu machen.

Ähnlich wie bei der Elektrizität werden alle Empfindungen und Bewegungen des Körpers nach dem Gehirn telegraphiert und von ihm wiederum durch die leitenden Nervenfasern ausgesandt in die einzelnen Organe. Die sensorischen und motorischen Nervenstränge im Rückenmark sind mit Ida und Pingala der Yogis identisch. Sie sind die Hauptkanäle, durch welche die zu- und abführenden Ströme gehen. Aber warum sollte der Geist nicht im Stande sein, seine Nachrichten ohne Leitung auszusenden und auch ohne eine solche zu reagieren? Wir sehen ja, dass dies in der Natur geschieht. Die Yogis sagen uns auch, dass wir, wenn wir dies können, frei sind von den Banden der Materie. Wie aber lässt sich dies erreichen? Wir werden belehrt: Lasse die Ströme durch Sushumna, den Kanal in der Mitte der Wirbelsäule fliessen, dann ist das Problem gelöst. Der Geist hat dieses Netzwerk des Nervensystems gemacht, der Geist hat es auch wieder ohne Leitungen zu durchbrechen. Dann erst wird alle Erkenntnis über uns kommen, wenn wir nicht mehr an den Stoff gefesselt sind; deshalb ist es so wichtig Sushumna zu beherrschen. „Kannst Du die geistigen Ströme durch jenen Kanal senden, ohne die Nervenfibern als Leitung zu gebrauchen, so hast Du das Problem gelöst“, sagt der Yogi und fügt hinzu, dass dies auch thatsächlich möglich sei.

Beim gewöhnlichen Menschen ist Sushumna an den unteren Extremitäten vollständig verschlossen; keine Thätigkeit pulsiert dadurch. Der Yogi lehrt nun eine Übung, durch die Sushumna geöffnet werden kann und Nervenströme durchlässt. Wird eine Empfindung zu einem Zentrum geleitet, so wirkt dies zurück. Dieser Rückwirkung folgt bei automatischen Zentren eine Bewegung, bei bewussten Centren erst Wahrnehmung und in zweiter Linie erst Bewegung. Alle Wahrnehmung ist die Reaktion auf einen Reiz von aussen. Wie steigen aber Wahrnehmungen in Träumen auf, wo doch eine Wirkung von aussen meist nicht vorliegt?

Die sensorischen Thätigkeiten müssen infolgedessen irgend wo „aufgerollt“ sein, ebenso wie bekannterweise die motorischen Centren ruhen. Ich sehe z. B. eine Stadt. Die Wahrnehmung entsprang der Reaktion auf die Empfindung, die durch die Gegenstände,



welche die Stadt bilden, von aussen erzeugt wurde; d. h. durch die Bewegung der nach dem Gehirn führenden Nerven, welche von den äusserlichen Dingen in der Stadt in Vibration gesetzt sind, wird in den Gehirnmolekülen eine gewisse Bewegung hervorrufen. Jetzt, nach einer langen Zeit kann ich mich noch an die Stadt erinnern. Dieses Erinnerungsbild ist genau dasselbe Phänomen, nur in schwächerer Form. Woher aber kommt die Wirkung, die, wenn auch in einer schwächeren Form, ähnliche Schwingungen im Gehirn hervorruft? Sicherlich nicht von der ursprünglichen Ursache. Deshalb muss man annehmen, dass Wahrnehmungen (Empfindungen) irgendwo aufgespeichert liegen und durch ihre nachschwingende Thätigkeit jene schwächere Reaktion hervorrufen, die wir Traumempfindungen nennen. Das Zentrum, wo alle diese zurückbleibenden Empfindungen sozusagen aufgespeichert liegen, ist Muladhara, das „Wurzel-Behältnis“, und die aufgespeicherte Wirkungskraft ist Kundalini „die Aufgerollte“.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die zurückbleibende motorische Energie in diesem Zentrum aufgespeichert ist, da nach tiefen Studien oder Betrachtung über äussere Dinge der Teil des Körpers, wo das Muladhara-Zentrum gelegen ist (Sacral-Plexus) erhitzt wird. Wenn man nun diese aufgespeicherte Kraft löst und in Thätigkeit versetzt, bewusst den Sushumnakanal entlang strömen lässt und auf ein Zentrum nach dem andern einwirkt, so muss eine ungeheure Reaktion erfolgen. Vibriert nur ein kleiner Teil dieser Wirkungskraft eine Nervenfiber entlang und ruft eine Reaktion der Centren hervor, so wird dies entweder einen Traum oder eine Vorstellung bewirken. Wenn aber die gewaltige Masse dieser Energie, die durch die Kraft langer, innerlicher Betrachtungen aufgespeichert wurde, Sushumna entlang läuft und die Centren trifft, so ist die Reaktion übermächtig, viel höher als die Reaktion bei Träumen und Vorstellungen, viel intensiver als die Wirkung von Sinneswahrnehmungen.

Es ist dann „übersinnliche“ Wahrnehmung; der Geist wird in jenem Zustande überbewusst. Und wenn die Metropole aller Empfindungen das Gehirn erreicht, so reagiert sozusagen das ganze Gehirn und jedes wahrnehmende Molekül im Körper und das Resultat ist das volle Licht der Erleuchtung, die Wahrnehmung des



Selbst. Wie diese Kundalinikraft von Zentrum zu Zentrum läuft, so wird Stufe für Stufe des Geistes geöffnet werden und das Universum wird von dem Yogi in seiner feinsten und in seiner gröbsten Form wahrgenommen, erkannt. Dann allein werden die Ursachen des Universums Empfindung sowohl, wie Rückwirkung als das, was sie sind, verstanden werden und daraus wird alle Erkenntnis entspringen. Wenn man die Ursachen kennt, wird auch die Erkenntnis der Wirkungen sicher folgen.

So ist die Erweckung der Kundalini der eine und einzige Weg göttliche Weisheit und Ueberbewusstsein, die Verwirklichung des Geistes zu erlangen. Es kann dies auf verschiedenen Wegen geschehen: durch Liebe zu Gott, durch die Gnade vollkommener Weisen, oder durch die Kraft des analytischen Willens des Philosophen. Wo aber eine Manifestation von dem ist, was man gewöhnlich die übernatürliche Macht oder Weisheit nennt, da hat auch ein wenig Strom von Kundalini seinen Weg in Sushumna gefunden. Bei der grossen Mehrheit solcher Fälle von Übernatürlichem, ist man zufällig auf eine Übung gestossen, die einen kleinen Teil dieser „aufgewickelten“ Kundalini befreit hat. Jeder Gottesdienst führt bewusst oder unbewusst zu diesem Ziele. Der Mensch, der glaubt, dass er Antworten auf seine Gebete erhält, weiss nicht, dass die Erfüllung derselben aus ihm selbst kommt, und dass er durch die geistige Stellung seines Gebetes Erfolg hatte, indem er einen kleinen Teil dieser unendlichen Macht weckte, die in ihm selbst aufgespeichert liegt. Wen die Menschen auch noch so unwissentlich unter den verschiedensten Namen in Not und Trübsal anrufen, der Yogi erklärt der Welt, dass die wahre Macht, die Mutter ewiger Glückseligkeit in jedem Wesen liegt, wenn wir nur wissen, wie wir uns ihr zu nähern haben. Und Raja Yoga ist diese Wissenschaft der Religion, die vernünftigste aller Verehrungen, Anbetungen, Formen, Ceremonien und Wunder.



Ein fast edler, nützlicher und ergründeter Sermon

auf Joh. 10.

Von

Johannes Tauler.

(Nach der Ausgabe von 1523.)

Eine nützliche Lehre enthaltend sechs Stück, so da gehören zu einem Menschen, der zu wahrer Vollkommenheit und innerlichen Frieden kommen will, deren drei ausswendig, die anderen drei inwendig den Menschen bereiten, und ist diese Lehre als ein Beschluss aller Predigten vorbenannten Doktors, wenn alle ihre Meinung sich hierauf bezieht, dass wir zu wahrer Gelassenheit und innerlichen Frieden kommen. —

Der Mensch, der Gottes will sein, dem gehören zu halten sechs Stück, von denen sind drei auswendig und drei inwendig. — Der auswendigen Stück ist eins, dass seine Kleider einfältig sind und alle seine auswendigen Dinge niemand zum Wohlgefallen, denn Gott allein. Das andere ist, dass seine Worte kurz, einfältig und von göttlichen Dingen seien, das dritte dass all sein Leben, seine Werke, was er auch thut, nie anders geschehe, denn allein Gott darin zu dienen und zu ehren, es sei in Liebe oder Leid. Die drei inwendigen Lehren sind diese, das erste, das seine Gedanken lauter und himmlisch seien, das andere, dass Gott allein in seiner Meinung sei, das dritte, das man alle Dinge um Gottes Willen möge lassen. Das ist, dass man gründlich zufrieden sei, was dem Menschen geschieht, dass er des unbewegt friedlich sei. Recht als das Wasser still steht, wenn der Wind nicht darein stürmt, also soll sein Grund still stehen unbeweglich, gleich als in dem Wasser sich der Mensch nicht beschauen kann, dieweil das fliesset, oder nicht und in Be-



wegung stehet. Also mag das lautere einfältige Gute (das Gott ist) nimmer erscheinen ein Geist, noch in der Inwendigkeit, alldieweil, dass ein Mensch in Bewegung stehet Liebes und Leides, es sei in allzugrosser Liebe an Freunden, an Gütern, an Ehren, wie gross Dirs das Glück giebt, dass all Dein Herz nicht mag sich neigen zu keiner Leichtfertigkeit und auch, dass Du gegen Alles Unglück also unbeweglich stehest, also dass Du von Schaden geirrt noch ersetzt werdest in Deinem Grund; noch dass Du keinem Menschen Übles von inwendig noch von aussen wünschest. Auch was er Dir immer mehr thut. Er nehme Dir Dein Gut, Deine Ehre, Deine Freunde, all Dein Gemach und Deinen Trost und brech er Dir Deine Augen aus, und verbrenne Dein Haus, oder Dir Übles thäte, es sei auch, was es sei, dass Du dennoch nicht mit bösen Gedanken, oder Dich zu rächen an ihm begehrest, sondern nimm das Alles von Gott und nicht von dem Menschen, und danke dessen Gott, dass Du ihm ein wenig gleichest. Amen.

Zur gefl. Notiznahme!

Am 1. April 1899 habe ich meine Wohnung von Zehlendorf nach Gross-Lichterfelde 3, Carlstr. 3 pt. verlegt, was ich bei Correspondenzen und Besuchen zu berücksichtigen bitte. Meine Sprechstunden liegen Wochentags Nachmittags von 4—6 Uhr und ersuche ich diese Zeiten freundlichst beachten zu wollen. Für die in Rückstand gekommene Correspondenz und Expedition bitte ich um Nachsicht, da eine Effektuierung infolge des Umzugs nicht möglich war.

Hochachtungsvoll

Paul Zillmann.



Einheit.

Von

Helene Zillmann.

Nur ein Geist, eine Stimme spricht zu Dir aus dem grossen Meisterwerke der Natur. — Lausche dem leisen Rieseln des Bächleins, dem rauschenden Getöse des reissenden Stromes, versenke Dein Auge in die lodernde Glut des Feuers, hemme Deinen Schritt und sieh zu Deinen Füssen am Grunde der warmen schützenden Erde all das Keimen und Leben, — das geheimnisvolle Treiben und Weben. — Hoch über Dir in den Lüften tönt es in den tausend Kehlen gefiederter Sänger das eine Lied von dem einen Geiste der Liebe, der Alles beseelt, der einen Stimme, die durch Alles spricht. Sie spricht zu Deinem Geiste und offenbart ihm alle Mysterien des Lebens und des Todes, der Zeit und der Ewigkeit. — Sie spricht durch Dich. — Schaue in die leuchtende Sonne, die Dir täglich wiederkehrt und täglich untergeht — sie erzählt Dir von dem ewigen Wechsel und dem ewig Bestehenden. — Sieh die sich dichtenden Wolken, lausche dem rollenden Donner, verfolge den Lauf des Blitzes. — Alles folgt einem Gesetze, spricht eine Sprache. Höre das mächtige Dröhnen, das durch den altersgrauen Forst rauscht, wenn der Sturm ihn durchweht, es ist Seine Stimme. — Du hörst Ihn, siehst Ihn überall, wenn Dein Auge nicht geblendet, Dein Ohr nicht taub gegen Deine innerste Stimme ist; — in düsterer Finsternis, im hellen Lichte leuchtender Sonne — im tiefen Schweigen, im lautem Getön spricht Er zu Dir. Du wirst Ihn vernehmen, wenn der Schlummer sich auf die Menschheit herniedersenkt, und wenn der Morgen die thauige Erde küsst. Fühlst Du nicht, wie die sanften Schauer säuselnden Südwindes Dich umwehen? Der Atem der Blumen Dich liebkosst? — Kniee nieder und bete! — Gott spricht zu Dir! —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

